Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2004-2005)

Heft: 87

Artikel: Dementengerechtes Bauen und Einrichten : Eindrücke einer Studienreise nach Stirling, Schottland

Autor: Bieri-Brüning, Gabriela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-789968

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dementengerechtes Bauen und Einrichten - Eindrücke einer Studienreise nach Stirling, Schottland

Dr. med. Gabriela Bieri-Brüning, leitende Ärztin Pflegezentrum Irchelpark und Heimärztin im Haus Wäckerling, Uetikon am See

Das Haus Wäckerling, ein Pflegeheim in Uetikon am See, ist im Umbau und plant, fünf Wohngruppen für demente, mobile Bewohner einzurichten. Die Ansichten, was dementengerechte Bauweise ist, sind breit gestreut und zum Teil widersprüchlich. Daher entschloss man sich zu einer Studienreise nach Stirling. Die dortige Universität hat sich, wie dem Buch von Dr. Ch. Held „Das demenzgerechte Heim" zu entnehmen ist, seit Jahren mit demenzgerechtem Bauen und Einrichten auseinandergesetzt. So reiste ein interdisziplinäres Team des Hauses Wäckerling anfangs Dezember 2003 nach Stirling. Wir besuchten das Demenzzentrum der Universität Stirling und ein Pflegeheim für Demente, das nach den Konzepten von Stirling arbeitet.

Dementia Services Development Centre der Universität Stirling, Fakultät für Soziale Arbeit

Mary Marshall ist die Direktorin des Dementia Services Development Centre. Dieses Zentrum befasst sich mit der Erforschung dementengerechten Bauens und dementengerechter Betreuung, und im Besonderen der Schulung und Beratung von Mitarbeitenden solcher Institutionen. Zum Zentrum gehören Schauräume und eine riesige Bibliothek, die auch viele eigene Publikationen und Instruktions-Videos enthält.

Mary Marshall erklärte uns, dass sie demente Menschen weniger als Kranke betrachten, sondern eher als Menschen mit einer Behinderung. Auf Grund der Behinderungen bei Dementen empfehlen sie der Behinderung angepasste Wohnräume, so wie rollstuhlgängige Wohnräume einem Paraplegiker angepasst werden.

Die fünf wichtigsten Behinderungen dementer Menschen:

1. Beeinträchtigung des Gedächtnisses
2. Beeinträchtigung des Denkens
3. Beeinträchtigung des Lernens
4. Verminderte Stresstoleranz (v.a. Lärm)
5. Erhöhte Abhängigkeit von den Sinnen.

Beeinträchtigung des Gedächtnisses

Wegen der Gedächtniseinschränkung haben dementenfreundliche Gebäude „high levels of visibility", d.h. möglichst vieles soll sichtbar sein. Da demente Menschen sich nicht erinnern können, wo was und wo wer ist, müssen sie es sehen können. Das heisst:

- die Räume müssen offen sein
- die Wände sollen, wenn immer möglich, transparent sein
- die Türen haben zumindest ein Glasfenster, damit man sieht, welcher Raum dahinter liegt, oder sind aus Glas
- die Küche ist offen
- die Kästen haben Glastüren
- die Räume müssen hell sein.

Beeinträchtigung des Denkens

Da das Denken beeinträchtigt ist, soll dem dementen Bewohner das Wiedererkennen der Einrichtungen erleichtert werden. Die Einrichtung soll so aussehen wie sie vor 50 Jahren ausgesehen hat. Das heisst:

- die selben Lichtschalter
- die selben Plättli
- die selben Armaturen
- die selben Möbel.

Moderne Einrichtungen und Hilfsmittel kann der Demente nicht mehr erkennen und ist auch nicht mehr fähig, deren Gebrauch zu erlernen. Auch persönliche Gegenstände, die dem dementen Bewohner wichtig sind, helfen ihm, die Umgebung als sein Zuhause wieder zu erkennen.

Beeinträchtigung des Lernens
Wegen der eingeschränkten Lernfähigkeit müssen Informationen klar und eindeutig sein und möglichst vielfältig dargebracht werden. Zum Beispiel sollten alle Toilettentüren die gleiche Farbe haben. In Stirling sind sie leuchtend gelb. Die Beschriftung der Toilette soll gross sein, ein Symbol, eine Schrift und evtl. eine Zeichnung enthalten. Und sogar der Lufterfrischer sollte in allen Toiletten gleich riechen. Diese vielfältigen Informationen helfen dem Dementen, die Toilette besser zu finden.

Türen, die man finden soll, sollen starke Farben haben. Farbwechsel empfinden Demente als Grenze. Die anderen Türen, z.B. Ausgangstüren oder Materialkästen, sollen von der Wand kaum zu unterscheiden sein.

Böden sollen klar als Böden erkennbar sein und überall die gleiche Farbe haben. Die Wände sollen klar abgrenzbar andersfarbig sein.

Verminderte Stresstoleranz
Demente Menschen ertragen Lärm schlecht. Daher ist es besonders wichtig, auf schallschluckende Bauweise und Einrichtung zu achten.

Ein grosser Stressfaktor für demente Menschen ist es auch, die Umgebung nicht kontrollieren zu können, d.h. sich eingesperrt zu fühlen. Deshalb sollen sich alle Fenster öffnen lassen und geschlossene Türen möglichst nicht als solche erkennbar sein.

Vermehrte Abhängigkeit von den Sinnen
Informationen sollen mit allen Sinnen aufgenommen werden können. Durch eine offene Küche sollen die dementen Menschen die Zubereitung des Essens sehen und riechen können, damit der Appetit angeregt wird.

Zu all diesen Anforderungen können im Iris Murdoch Building der Universität Stirling Beispiele für bauliche Umsetzung und Einrichtung inklusive Gartengestaltung besichtigt werden.

Dewar House Hamilton

Im Dewar House in Hamilton wurden die Vorschläge der Universität Stirling praktisch umgesetzt. Dort wohnen 16, meist mobile, mittelschwer Demente in zwei Wohneinheiten.

Das Heim ist sehr wohnlich und gemütlich eingerichtet. Es ist sehr hell und übersichtlich. Es hat viele Teppiche, Vorhänge und bequeme Polstermöbel. Überall stehen kleine Dekorationsgegenstände, die den Bewohnern gehören, herum. Der Demente soll sich hier zu Hause fühlen.

Jeder Bewohner hat ein Einzelzimmer mit Nasszelle. Unter jedem Bett liegt eine clock-mat, die der Nachtwache meldet, wenn ein Bewohner aufsteht. Alle Toilettentüren im ganzen Haus sind gelb. Wo man sich auch befindet, praktisch überall hat man eine Toilettentüre im Blickfeld. So findet der Bewohner jederzeit eine Toilette, was die Inkontinenzprobleme deutlich verringert.

Die einzelnen Wohneinheiten sind farblich unterschiedlich gestaltet, um die Orientierung zu erleichtern. Der Boden hat, auch wenn es sich um unterschiedliche Bodenbeläge handelt, überall die gleiche Farbe.

Die Küche ist offen und nur durch einen Tresen abgegrenzt. Ein Koch bereitet hier täglich das Essen zu. Ein Teil der Heimbewohner kann beim Kochen noch mithelfen, und trägt Schürzen. Alle Bewohner können dem Koch zusehen und das Essen riechen.

Der Lärmpegel ist sehr tief. Die vielen Teppiche, Vorhänge und Polstermöbel schlucken den Schall. Die Aufenthaltsräume und der Essraum sind durch Glaswände abgetrennt. Damit sie doch als Wand bzw. Fenster erkennbar sind, hängen kleine Vorhänge daran.

Es gibt einen frei zugänglichen, gegen aussen geschlossenen Garten mit einem Rundweg, einem Hochbeet und einem bird-table (Vogelhaus). So können sich die Dementen auch draussen frei bewegen und finden im Vögelbeobachten oder beim Gärtnern Unterhaltung.

Das Betreuungspersonal besteht aus Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen. Diplomierte Pflegende werden nur punktuell, im Sinne einer Spitex, eingesetzt. Die Betreuung und gemeinsame Tagesgestaltung steht ganz im Vordergrund. Bevor Mitarbeitende im Dewar House zu arbeiten beginnen, werden sie vier Tage geschult.

Schlussfolgerungen

All diese Vorschläge zu dementengerechter Bauweise und Einrichtung haben mich sehr beeindruckt. Sie sind äusserst praktisch, einfach und bezüglich ihrer Notwendigkeit absolut logisch und nachvollziehbar. Es ist kein teures Bauen. Es ist höchstens nicht so repräsentativ, da es sich nicht an modernen ästhetischen Vorstellungen orientiert, sondern an dem, wie die Menschen vor 50 Jahren gelebt haben. Vielleicht müssen wir für unsere Heime etwas vom Hotelstandard weg zum etwas altmodisch eingerichteten Zuhause für demente alte Menschen kommen.

Literaturangaben:

Held, Christoph; Ermini-Fünfschilling Doris: Das demenzgerechte Heim, Karger 2004

Marshall, Mary: Tools for the future: a strategic brief and audit tool for buildings where people with dementia live as a group supported by staff. Universität Stirling